

sammengefasst sind.

Literaturverzeichnis

- (1) UNTERBERGER, B.: Schriftliche Mitteilungen an das Museum Hallstatt bezügl. Prospektion auf Salz außerhalb Salzbergtal (1998).
- (2) WIROBAL, K.: Berichte an das Museum in Hallstatt (unveröffent-

licht). Durchgangalmstollen (Niedere Scheibe), 1987; Eulenloch, 1990; Hirschautstollen, 1995.

- (3) SCHULTES, J. A.: Reisen durch Oberösterreich in den Jahren 1794, 1795, 1802, 1803, 1804 und 1808. Tübingen 1809.
- (4) MORTON, F.: Hirschbrunnhöhle und Goldlochstollen. Jahrbuch d. O.Ö. Musealvereines, 112 (1967), S. 269-275

Das Kalkwerk in St. Peter-Freienstein (Steiermark)

Karlheirich Tinti, Leoben

Im Zwickel zwischen der Eisen-Bundesstraße von St. Peter-Freienstein nach Trofaiach und der sogenannten „Russenstraße“ (die im I. Weltkrieg angelegt wurde) von St. Peter ins Gai besteht am Kulm ein Vorkommen von hellgrauen bis weiß/blau gebänderten Silur/Devon-Kalken. Es ist von Grünschiefer-Linsen durchsetzt, stark zerklüftet und in einer Verwitterungsphase des Tertiärs wurden ziegelrote Aluminium- und Eisenoxyde (Rotlehm) in Taschen und Klüften eingeschwemmt.

In der Registratur des Werkssekretariates von Donawitz fand sich eine alte Dokumentenmappe mit der Aufschrift „Steinbruch St. Peter“, deren Inhalt sich als wahre Fundgrube erwies. Kurrent geschriebene Behördenprotokolle, Briefe und zugehörige Pläne gehen bis auf das Jahr 1894 zurück. (Siehe Anhang 1.)

Aber auch die Chronik der Volksschule St. Peter-Freienstein steuert aufschlussreiche Details mit Überschriften wie „Beschießung“ und „Bombardement“ bei. (Siehe Anhang 2.)

Am 3. Juli 1894 flog vom Steinbruch ein 5,42 kg schwerer Stein 167 m auf das Dach des Schulgebäudes und zertrümmerte Ziegel und Dachlatten im Ausmaß von 1 m²! Erst dieser Vorfall, der vierte seiner Art (zuvor war z. B. am 14. Mai ein jätendes Arbeiterweib durch einen Steinbrocken, der sogar über das Schulhaus flog, gefährdet) bewog die Bezirkshauptmannschaft Leoben einzuschreiten. Auch die k.k. privilegierte Südbahngesellschaft schloss sich den Beschwerden an, da immer wieder Felstrümmer von dem dort befindlichen Steinbruche in den Bereich der Bahntrasse Leoben/Vor-

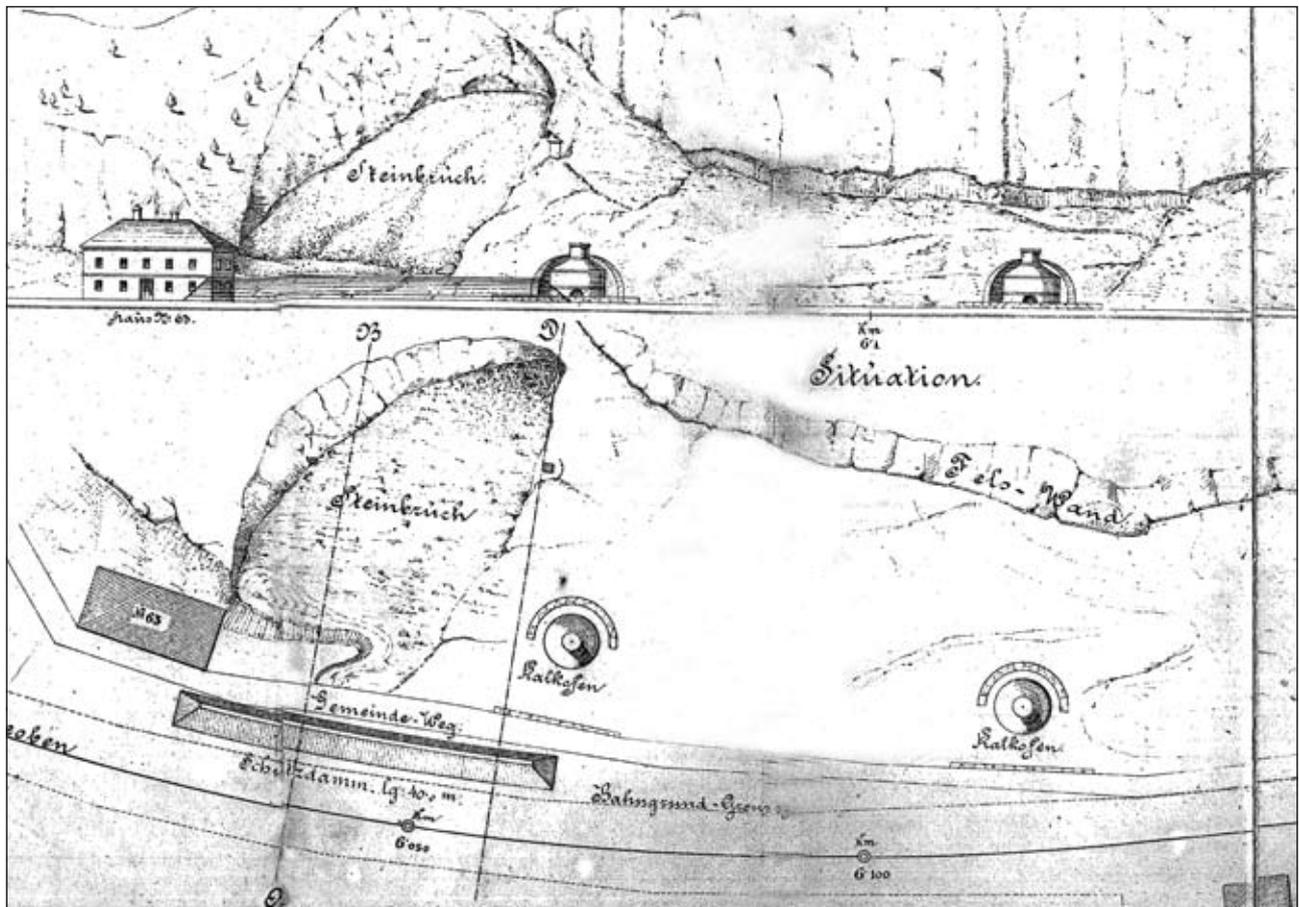


Abb. 1: Die hier abgedruckte Zeichnung ist ein Auszug aus einem großen Plan, welcher von der k.k. priv. Südbahngesellschaft für die Kommissionierung des geplanten Bruches B am 14. 2. 1895 gefertigt wurde.

derenberg gestürzt seien und Gut und Leben (des Bahnwächters und der Reisenden) gefährdet hätten. In dem folgenden umfangreichen Briefwechsel zwischen der Bahn und der BH Leoben einerseits und der Hütten-Verwaltung Donawitz, sowie der Generaldirektion Wien der Österr.-Alpine Montangesellschaft (gegründet 1881) andererseits wurde u. a. der kecke Hinweis verwendet, der Steinbruch sei, belegt durch Zeugenaussagen, schließlich viel älter als die Bahn. Mittelbar ist dies ein Beweis, dass bereits vor der Eröffnung der Strecke Leoben/Vordernberg (18. Mai 1872) ein Steinbruch bzw. Kalkwerk bestanden hatte. In einem der oben genannten Briefe wird von „30 Jahren vorher“ gesprochen, also 1864. Abb. 2: Notiz über die Kalköfen im Steinbruch St. Peter-Freienstein.

Lieber Freund!

Wie nun bemerkt bei den Rechnungen der zubehörenden Kalköfen unter wieviel auf den Kalkstein sind zu 200 kg zubehörenden Kalkstein verbrauchend?

Friedrich Geyer
Carlotta

*In den größeren Ofen gehen 22 m³ Steine
gibt 185 Hectl. Kalk*

*In den kleineren Ofen gehen 19 m³ Steine
gibt 155 Hectl. Kalk*

*Am Jahre 1894 wurden in St. Peter angelegt:
12 Brände = 1805 Hectl.*

Ein interessantes Detail: In einem Brief (20. 10. 1894) des Eisenerzer Bergdirektors Emil Sedlacek an Direktor Ferdinand Hauttmann von Donawitz berät dieser seinen Freund über Lagerung von Dynamit und Kapseln und vermerkt, dass „die blödsinnige Bestimmung, dass nur 3 kg Dynamit auf einmal bezogen werden könne, leider aufrecht ist“.

Schließlich aber musste der sogenannte Steinbruch „A“ geschlossen werden. Unmittelbar westlich daneben, durch eine Felsrippe getrennt, wurde ein Steinbruch „B“ eröffnet und am 14. Febr. 1895 kommissioniert (Abb. 1). Auf dem zugehörigen Plane sind zwei kleine Kalk-

öfen, unterhalb der Felswand entlang der Bahnlinie, zu ersehen, und ein Zettel in der besagten Mappe gibt Auskunft über die Größe. Demnach hatte der eine Ofen einen Inhalt von 22 m³ Steinen, was einer Erzeugung von 185 Hektoliter Branntkalk entsprach. Der kleinere Ofen hatte 19 m³ Inhalt, was 155 Hektoliter Kalk erbrachte. Insgesamt wurden 1894 in 12 Bränden 1.805 Hektoliter Branntkalk erzeugt und an Donawitz geliefert (Abb. 2).

Bereits 1907 hatte der Steinbruch bei steilem Böschungswinkel eine Höhe von 60 m, und es wurde von den Behörden eine „Terrassierung“ verlangt (Abb. 3). Aber man scheute die Kosten. Erst nach 1915, als die Höhe bereits über 70 m erreichte, ging man daran, die



Mittelrippe zwischen den Steinbrüchen A und B abzutragen und Etagen anzulegen.

Zuletzt (1969) bestanden sechs Etagen, in der Regel je 12 m, mit einer Gesamthöhe von 96 m. Gesprengt wurde zu Beginn mit Schwarzpulver, dann mit Dynamit, später mit Gelatine-Donarit, ab 1957 mit Millisekunden-Zündern. Da wegen der unreinen Lagerstätte nicht mit Großbohrlöchern, sondern nur selektiv gearbeitet werden konnte, erbrachte ein Schuss nur 650 t Haufwerk.

Der Knaueranteil (> 1 m) betrug im Schnitt 10 Stück/ 1000 t Haufwerk. Diese wurden entweder angebohrt oder mit Aufleger-Sprengstoffen zerkleinert.

1968 wurden 65.000 t Haufwerk heingeschossen, die 42.000 t Ofenstein, 13.000 t Schotter (u. a. als Türlschotter im SM-Stahlwerk verwendet, kaum Fremdverkauf) und 10.000 t Abraum (14%!) erbrachte.

Das Haufwerk (0-600 mm) wurde, nach händischem Ausklauben von

Abb. 3: Das Foto des Steinbruches, welches aus der Privatsammlung von Altbürgermeister Brunner (St. Peter-Freienstein) stammt, gibt zweierlei Auskunft:

1. Das ungefähre Datum der Aufnahme. In einem Protokoll der BH Leoben vom 9. 7. 1907 wird eine Terrassierung verlangt, da der Bruch B bereits über 60 m hoch sei. Auf dem Foto wird die Höhe mit ca. 50 m geschätzt. Das Bild wurde also wahrscheinlich vor 1907 aufgenommen.
2. In der Aufnahme rechts unten sind zwei kleine Öfen zu ersehen. Wahrscheinlich sind diese ein Ersatz für die auf dem Planauszug (Kommissionierung vom 14. 2. 1895) gezeichneten Öfen unter dem Bruch A gewesen. Aus einem Schreiben der Hütte Donawitz an die Gen.-Dir. Wien vom 7. 8. 1895 geht hervor, dass der Transport der Steine vom neuen Bruch B zu den alten Öfen Mehrkosten von 165,6 fl./Jahr erfordere. So hat man vermutlich vor der Errichtung der links im Bild ersichtlichen Schachtöfen als Zwischenlösung zwei kleine Öfen auf der Bruchsohle B gebaut.

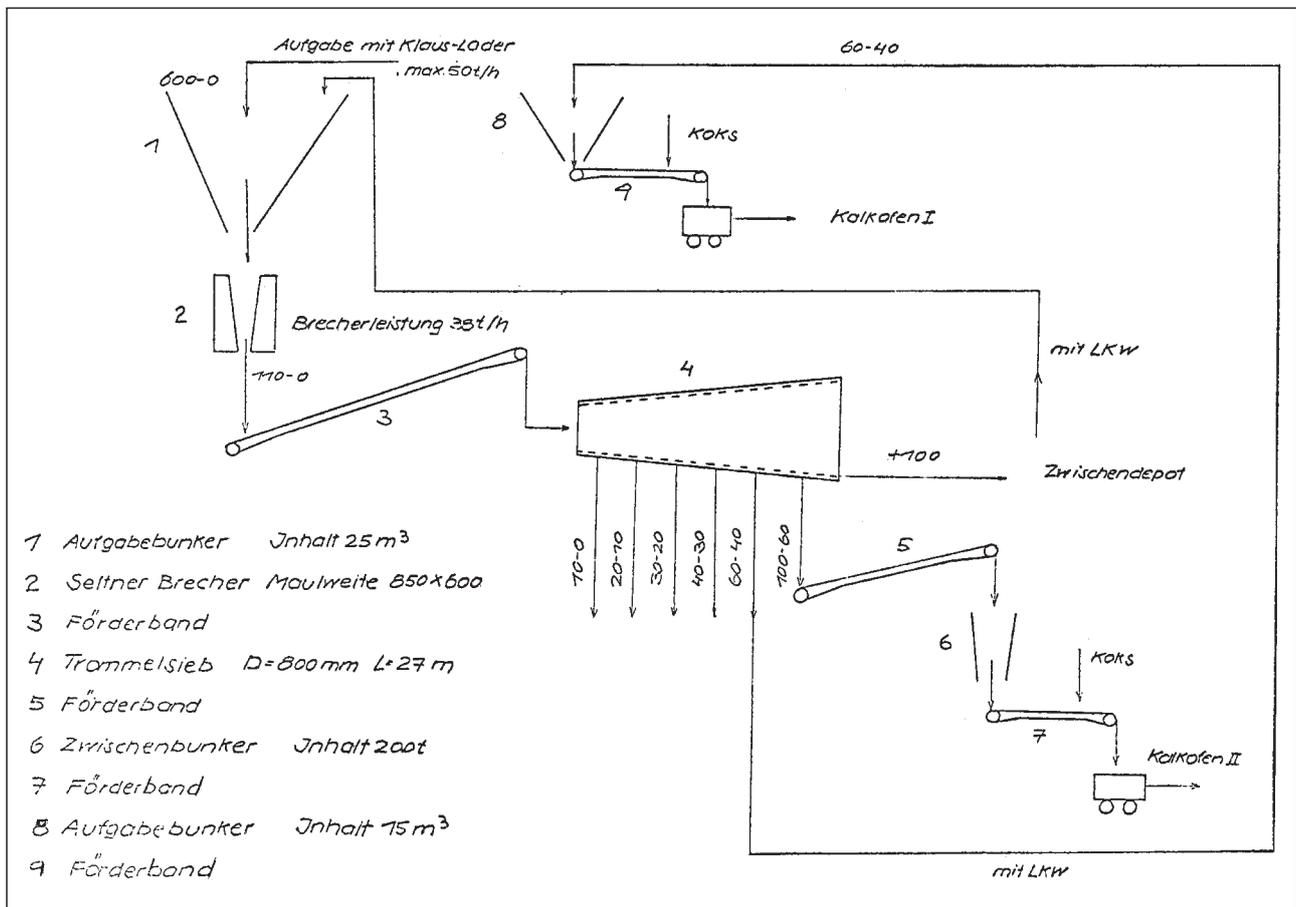


Abb. 4: Schema der Brech- und Sortieranlage im Kalksteinbruch St. Peter-Freienstein. (G. Dauner)

Grünschiefer-Anteilen, in einem Backenbrecher zerkleinert und in einem 27 m langen Trommelsieb fraktioniert.

Anfang des 20. Jahrhunderts wurden zwei Schachtöfen (17 m hoch) auf Sohle des Steinbruches B errichtet.

Sie waren mit Schamottesteinen aus der Donawitzer Steinfabrik ausgekleidet und mussten alle Jahre neu zugestellt werden. Ab 1955 wurde die Brennzone mit Magnesitsteinen (Ankral) gemauert. Die Ofenreise verlängerte sich dadurch wesentlich. Anfang der 50er-Jahre wurde ein Ofen wegen Baufälligkeit durch einen neuen, größeren abgelöst. Die Steinkörnung 40/60 mm wurde dem alten Ofen I aufgegeben, jene von 60/100 mm dem Ofen II. Die Befuerung erfolgte mit Koks, zunächst durch Lagenbegichtung (Stein/Koks/Stein/Koks). Wegen des hohen Anteils an Schwach- bzw. Überbrannt bei dieser Methode wurde dann im Verhältnis 3:1 (Stein/Koks) auf einem Förderband gemischt und dies sodann gegichtet (Abb. 4). Bei 1200 – 1400 °C wurde die Kohlensäure ausgetrieben ($\text{CaCO}_3 = \text{CaO} + \text{CO}_2$, ähnlich wie beim Rosten des Spateisensteins). Aber auch diese Form des Kalkbrennens konnte Anteile von Schwach- und Überbrannt nicht ganz verhindern. Zudem kamen noch Reste von Grünschiefer, die beim Ausklauben übersehen worden waren und Teile des Rotlehms, der, insbesondere bei Feuchtwetter, einige Partien des Kalksteins zäh umhüllte.

Solange im Stahlwerk Donawitz nach dem Siemens-

Martin-Verfahren gearbeitet wurde, spielte die mangelnde Qualität des Branntkalkes wegen der langen Chargenzeit (ca. 4 Stunden) keine Rolle. Als aber 1953 das LD-Verfahren entwickelt wurde und nur noch 20 Minuten zur Schlackenbildung zur Verfügung standen, waren Reklamationen an der Tagesordnung. Auch die sogenannten „Lanzenbären“ wurde z. T. dem Kalk aus St. Peter angelastet. Zwar war das SM-Stahlwerk noch bis 1976 in Betrieb, aber man entschloss sich 1973, das Kalkwerk stillzulegen.

Ein Grund war das behördliche Verlangen nach Einbau einer Entstaubungsanlage (1970), deren Realisierung den Branntkalkpreis in unwirtschaftliche Höhen getrieben hätte. Aber ausschlaggebend war, neben der minderen Qualität, die zu geringe Reserve an verwertbarem Kalkstein. Die Hütte Donawitz bezifferte den Jahresbedarf an Branntkalk mit 72.000 – 80.000 t. Schon damals genügte die Erzeugung von St. Peter-Freienstein nicht. Es musste Fremdkalk von Peggau zugekauft werden. Selbst bei Inanspruchnahme von Fremdgrund nach Norden wäre das Vorkommen in 18 Jahren erschöpft gewesen. Eine seitliche Ausdehnung nach Westen war auch nicht möglich, denn dort bestand eine 5 m dicke Rotlehmdecke über dem Kalk. Ein wirtschaftlicher Abbau wäre nicht gegeben gewesen.

So entschloss sich die Geschäftsleitung, im konzern-eigenen Gradenberg (GKB-Köflach) einen modernen Ofen zu bauen, der 1970 in Betrieb ging. Das Vorkommen dort hätte für 150 – 200 Jahre ausgereicht; dennoch

wurde der Ofen 1993 stillgelegt.

Heute bezieht die Hütte Branntkalk aus dem konzerneigenen Betrieb in Steyrling und Fremdkalk aus Wopfing (Wiener Neustadt).

Nach der Stilllegung des Kalkwerkes in St. Peter-Freienstein wurden noch eine Zeitlang Tiefofenschlacke und Pfannenschalen (aus der Hüttenbimserzeugung bis 1976) auf dem leistungsfähigen Brecher (Maulweite 850x600 mm) gebrochen. Die Etagen wurden mit Humus bedeckt und mit Föhren aufgeforstet.

Zwei Begebenheiten sollen noch berichtet werden:

- 1) Während der Verladung von Rotlehm-Abraum (1969) verhakte sich einmal die Schaufel des Laders an der Bordkante des LKW, und ein Stück fiel zu Boden. Ein aufmerksamer Arbeiter hob es auf. Es entpuppte sich als Steinbeil (Hammerbeil) aus der Jungsteinzeit, fein bearbeitet und mit einem sauberen Loch, das in der Jetztzeit auch nicht besser gefräst werden könnte (Abb. 5). Ein weiterer Nachweis der, durch andere Funde belegten, frühzeitlichen Besiedelung des Kulm (lat. culmen = Kuppe, Hügel) war gegeben. Ein glücklicher Zufall.
- 2) Nach Ende des Sprengbetriebes besiedelten Gamsen den Steinbruch und erfreuten die Bewohner von St. Peter mit ihren Kletterkünsten in den steilen Wän-



Abb. 5: Jungsteinzeitliches Steinbeil (Hammerbeil), gefunden 1969 im Kalksteinbruch St. Peter-Freienstein. (G. Jontes)

Anhang 1

Inhalt von Protokollen und Briefen zwischen 7. 7. 1894 und 13. 3. 1896:

7. 7. 1894: BH-Protokoll

Behandlung des Vorfalles vom 3. Juli: Der Stein flog 167 m weit und zertrümmerte Dachziegel und zwei Dachlatten. Begründung: Bohrlochtiefe von 1,2 m statt der vorgeschriebenen 0,6 m. Die Akkordierung der Arbeit sei schuld. Dir. Hauttmann von der Hütte Donawitz kündigt an, daß ein neuer Bruch südwestlich des bisherigen eröffnet wird. Erwähnt wird Rudolf Mayr v. Meln-

hof als Gemeindevorsteher und Ortsschulrath von St. Peter Freienstein.

1894 (ohne Datum): Hütte Donawitz an BH Leoben

Der neue Bruch sei bereits eröffnet. Bohrlochtiefe von 0,6 m wird eingehalten. Schichtlohn statt Gedinge. Das Dach eines Hauses für kinderlose Arbeiter wird mit starken Brettern gedeckt. Fenster werden mit Läden versehen. Diese werden zur Schusszeit geschlossen. Doppelte Aufsicht: Gemeindegeschreiber und Grubenvorsteher Sporer. Verkürzte Schusszeit von 1 1/4 Std. auf 30 min.

14. 7. 1894: Bahn an Donawitz

4 Uhr 22 Sprengen an der Lehne zwischen km 5,9 und 6,0 ist unstatthaft. Anzeigedrohung.

19. 7. 1894: Bahn an Donawitz

Bewilligte Schusszeit von 3 Uhr 50 bis 4 Uhr 20. Ist jeweils dem Wächterhaus No. 4 zu melden.

31. 7. 1894: Telegramm der k.k. Gen.-Insp. der österr. Eisenbahnen an BH Leoben

Gefährdung des Bahnbetriebes. Möge sofort Einstellung des Steinbruches veranlassen.

31. 7. 1894: Brief der Ing.-Sekt. der k.k. priv. Südbahnanges. an BH Leoben

Zwischen km 6,0 und 6,1 hat sich hoch oben eine Felsplatte in Bewegung gesetzt. Einstellung des Betriebes wird verlangt Sprengungen erfolgen willkürlich zu jeder Tageszeit. Sicherheit der Reisenden gefährdet.

31. 7. 1894: BH Leoben an Donawitz

Eheste Äusserung wird verlangt. "Unverweilt" sind Vorkehrungen zu treffen.

2. 8. 1894: Donawitz an BH Leoben

Felsplatte seit 8 Wochen bekannt. Hängt noch mit dem festen Gestein zusammen. Keine Gefahr, wird dennoch entfernt. Keine Einstellung, weil Alpine und Vorgänger seit über 30 Jahren Betrieb erfolgreich führen. Bahn hat damals noch nicht bestanden! Wachen werden auf drei Seiten aufgestellt. Jeweils Anfrage an den Bahnwächter, ob geschossen werden könne. Sind Beschränkungen ökonomisch vertretbar?

6. 8. 1894: Gen.-Dir. der ÖAMG an Donawitz.

Bahn hat zugesichert, dass alle Interessen geprüft werden und Animosität ferngehalten wird.

6. 8. 1894: Bahn an BH Leoben

Felsplatte nicht seit 8 Wochen, sondern erst jetzt. Doch gefährlich! Was den Betrieb seit 30 Jahren betrifft: Bei Vorbesitzern Ehrenreich und Johanna Schmörlzer wurde der Betrieb von der Berghauptmannschaft eingestellt, weil Erze zutage traten. 5 Jahre kein Abbau. Herr Thonhauser war seit Eröffnung der Bahn 1872 bis 1881 Bahnmeister. Er bestätigt das und vermerkt, dass auch jetzt nur zeitweise gearbeitet wird. An den Unzukömmlichkeiten sei der Akkordlohn schuld. Bauten gegen das Abrollen der Steine gegen die Bahn sind nicht vorhanden. Der Bahnmeister wird von Sprengungen nicht verständigt. Auch nach dem Schuss rollen Steine weiter und gefährden Reisende und das Personal. Es gibt auch ausserordentliche Züge. Es wäre zu prüfen, ob die ÖAMG überhaupt das Recht zum Abbau besitzt?

9. 8. 1894: BH Leoben an Donawitz

Beschwerde der Bahn urschriftlich anbei. Eheste Äusserung!

11. 8. 1894: k.k. Südbahnges. an BH Leoben

Stefan Lienz vom Posten 4 hat am 7.8. keine Meldung über Sprengungen erhalten. Rath meldet, dass am 10.8. nur 3-4 min. vor einem Zug Steine herabgeköllert waren. Entgleisungsgefahr!

12. 8. 1894: Donawitz an BH Leoben

Die Felsplatte hängt doch seit 8 Wochen. Nicht wir müssen Berechtigung nachweisen, sondern die Bahn muss nachweisen, dass wir nicht berechtigt sind. Frau Schmölder erklärt, dass der Bruch immer in Betrieb war. Nicht wegen des Vorkommens von Erz war der Bruch zeitweilig nicht in Betrieb, sondern wegen der schlechten Konjunktur. Zur Zeit wird der Bruch nur im Sommer betrieben.

13. 8. 1894: Gen.-Dir. der ÖAMG an Donawitz

Mahnung, objektiv zu bleiben!

29. 10. 1894: Privatschreiben von Bergdir. Sedlazeck, Eisenerz an Dir. Hauttmann, Donawitz

Die blödsinnige Bestimmung, dass nur 3 kg Dynamit auf einmal bezogen werden kann, ist noch immer aufrecht. Eine Kommissionierung der Sprengarbeiten und der Lagerung von Dynamit wird angeraten, weil sonst schwere Strafen. Kapseln und Dynamit getrennt lagern! Lagerung in einem Stollen nicht möglich, weil Kalkwerk kein Bergbau ist! Daher Dynamitruhe!

3. 11. 1894: BH Leoben

Kundmachung. Verhandlung am Montag, dem 19.11.94 über einen neuen Bruch.

19. 12. 1894: BH Leoben an Donawitz

Sistierung der Betriebsbewilligung wegen tatsächlicher Gefährdung. Erhebung für 10.1.1895 angekündigt.

1. 2. 1895: BH Leoben an Bahn

Wegen Nichterscheinens Verhandlung auf den 14.2.95 verschoben.

3. 2. 1895: Donawitz an Gen.-Dir. Wien

Alles nochmals dargelegt. 18 Brände pro Jahr. Mehrkosten für Zufuhr der Steine vom neuen Bruch B zu den alten Öfen unter Bruch A. Sollen Öfen in Donawitz errichtet werden? Vorfall vom 3.7.94 (Stein auf Schulhaus): Das Schussloch war nicht mit Hürden abgedeckt. Im neuen Bruch wird eine Planke gelegt, die nicht überschritten werden darf. Obwohl alles vereinbart war, hat Bahnwächter vor Weihnachten zweimal Sprengung untersagt. Ebenso am 19.1.95. Ankauf der Bürger-Realität für Ausweitung des Bruches B nach Westen.

4. 2. 1895: Donawitz an BH Leoben

H. Sporer nimmt die Leute auf und bezahlt sie. Rechnet dann mit der Hütte ab. Versichert sie teils bei der Bezirkskrankenkasse, teils bei der Stmk.Arbeiterkranken- und Unterstützungskassa. Gegen Unfälle bei der Unfallversicherung. Der Unfall von Eberhard wurde von Sporer nicht gemeldet, weil nur Ausrutscher auf ebennem Boden. Nicht gravierend, Arbeitsfähigkeit nicht beeinträchtigt. Übersehen und dann vergessen. Besserung versprochen.

21. 2. 1895: BH Leoben an Donawitz

Betrieb wieder gestattet im neuen Bruch B. Umfangreiche Auflagen auf 7 Seiten. U. a: Keine Sprengung bei Schulkinderbewegung. Wachen an vier Punkten. Sprengung nur 3 mal 15 min. nach einem Zug oder einzelner Maschine, sowie eine halbe Stunde vor Sonderzügen.

Bahnwächter auf Posten 4 fragen. Bohrlöcher mit Hürden bedecken. Aufsicht: Gewerbeinspektorat in Klagenfurt.

1. 5. 95: Bahn an Donawitz

Genehmigte Schusszeiten werden bekanntgegeben.

3. 8. 1895: Gen.-Dir. der ÖAMG an Donawitz

Zeugenaussagen älterer Menschen, dass Steinbruch vor Eröffnung der Bahn schon bestand. Donawitz soll sich äussern, z. B. ob der Bruch in Betrieb ist.

7. 8. 1895: Donawitz an Gen.-Dir. Wien

Es entstehen Mehrkosten durch den Transport der Steine vom neuen Bruch B zu den alten Öfen in Höhe von 165,6 fl/Jahr. Bis 1892 war das Einvernehmen mit der Bahn gegeben, erst seitdem ein neuer Leiter der Ing.-Section der Bahn in Bruck im Dienst ist, ergaben sich Schwierigkeiten.

1. 9. 1895: BH Leoben an Donawitz

Neuerliche Beschwerde der Ing.-Section Bruck der Bahn wegen Nichteinhaltung der Schusszeiten. Einstell-drohung durch BH, Graf Wickenburg. Rekurs an Statthalterei möglich. Kosten: 15 Gulden 78 Kreuzer.

29. 11. 1895: Donawitz an Gen.-Dir. Wien

Andere Sprengmittel als Dynamit sind unökonomisch. BH verlangt Schwarzpulver. Den geforderten Schutzdamm vor den Geleisen in Länge von 40 m soll die Bahn bezahlen. Sie ist das jüngere Unternehmen und muss die Alpine für alle Erschwernisse entschädigen.

12. 3. 1896: Bahn an BH Leoben

Anzeige: Wieder sind Steine auf die Bahnwächterin gestürzt. Sofortiges Einschreiten der BH Leoben gegen Donawitz wird verlangt.

13. 3. 1896: BH Leoben an Donawitz

Beschwerde wird urschriftlich überreicht mit der Maßgabe, das Einvernehmen mit der Ing.-Section sei sofort herzustellen.

Anhang 2

Vermerke in der Schulchronik der Volksschule St. Peter Freienstein:

1894: Bombardement

Am 14. Mai flog ein mehrere Kilogramm schwerer Stein über das Schulhaus und fiel im Steinhausgarten knapp vor einem jätenden Arbeiterweib, ohne glücklicherweise zu treffen, in die Erde; wurde angezeigt.

1894: Beschießung

Am 3. Juli, knapp nach dem Weggang der Arbeitsschülerinnen vom Schulhause, nach 3 1/2 Uhr nachmittags flog vom Steinbruch ein 5,42 kg schwerer Stein auf das Dach des Stiegenhauses und zertrümmerte Ziegel und Holzlatten desselben in einer Ausdehnung von 1 m². Es ist dies das viertemal, daß das Haus bombardiert wird; abends besuchte der Vorsitzende des Ortsschulrathes die beschädigte Stelle und erstattete sodann die Anzeige von diesem Vorfalle der k.k. Bezirkshauptmannschaft, worauf von derselben für den 7. Juli eine Commission an Ort und Stelle angeordnet wurde, zu der auch der Oberlehrer H. Siegl als Vertreter des Ortsschulrathes beigezogen wurde.

1894: Commission

Anlässlich des bereits einigemal vorgekommenen Falles, daß aus dem der öster.alp.Montangesellschaft gehörigen Steinbruche in St. Peter, Parzelle No. 84, für welche die Betriebsbewilligung mit hierämtlichen Erlasse vom 4. Feb. 92 Z. 2192 erteilt wurde, bei den Spre-

ngungen Steine auf das Schulhaus und in die Umgebung desselben fielen, demnach die Sicherheit hierdurch beeinträchtigt erscheint, fand sich der k.k. Bezirkshauptmann in Leoben, Herr Max Graf v. Wickenburg mit E. der k.k. Bezirkshauptmannschaft vom 4. Juli 94, Z

Das Aufblühen eines von Natur aus reichen Landes. Über Geschichte, Berg- und Hüttenwesen des Banater Berglandes in den Jahren von 1718 bis 1920

Reinhold Reimann, Graz

Das Banater Bergland, der südöstliche, heute in Rumänien gelegene, gebirgige Teil des Banates, weist enge Beziehungen zur Obersteiermark auf: Nach der Vertreibung der Türken wurden Holzarbeiter, Berg- und Hüttenleute aus den österreichischen Alpenländern, vornehmlich aus der Obersteiermark, in dieses Gebiet gerufen. In mehr als zweihundert Jahren haben sie ein Industriegebiet europäischen Ranges geschaffen, das heute schwer um sein wirtschaftliches Fortbestehen ringt. Die Volksgruppe – offiziell als Berglanddeutsche bezeichnet – hat sich über die Jahrhunderte ihren steirischen Dialekt und ihr steirisches, stark berg- und hüttenmännisch geprägtes Brauchtum bewahrt.

Karl Ludwig Lupșiasca, der Vorsitzende des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen, hat sich mit zahlreichen Einzelabhandlungen in zwei Büchern der Geschichte seiner engeren Heimat, des Banater Berglandes, angenommen: Der eine Band („Dieses von Natur aus reiche Land“) behandelt die Zeitspanne von 1718 bis 1855, der zweite („Dem Emporbringen und Aufblühen dieser Bergwerke“) die Zeit von 1855 bis 1920. Die folgende Übersichtsarbeit gründet sich im wesentlichen auf Lupșiascas detailreiche Ausführungen, zieht aber auch weitere Literatur hinzu.

Geographie

Das Banat umfasst den Südostzipfel der Großen Ungarischen Tiefebene samt dessen gebirgiger Umrahmung im Osten. Es wird im Norden durch den Unterlauf des Mieresch, im Westen von dessen Mündung in die Theiß durch dieselbe bis zu deren Mündung in die Donau, im Süden durch die Donau von der Theißmündung bis zum Eisernen Tor und im Osten durch die Südkarpaten begrenzt. Die östlichen zwei Drittel des Banates gehören heute zu Rumänien, das westliche Drittel zu Jugoslawien, ein schmaler Streifen

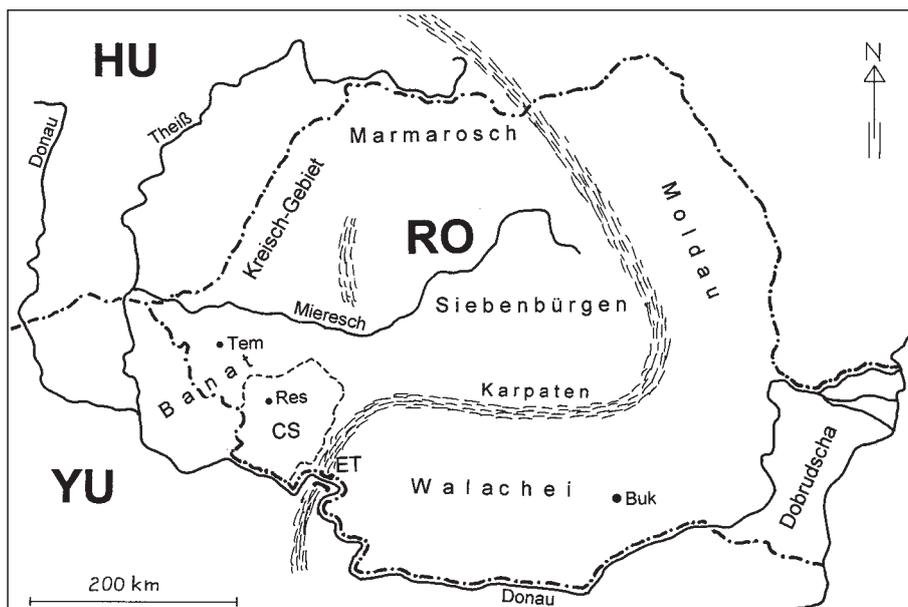
im Norden zu Ungarn.

Das Banater Bergland umfasst den gebirgigen Süden des rumänischen Banates und ist im Umfang weitgehend deckungsgleich mit dem rumänischen Regierungskreis Karasch-Severin mit der Kreishauptstadt Reschitz (Karte 1).

Geschichtlicher Überblick

Seit der Landnahme des Pannonischen Beckens durch die Madjaren (896) gehörte das Banat zu Ungarn. Nach der Schlacht von Mohatsch (1526) kam das Land für nahezu zwei Jahrhunderte unter türkische Herrschaft, die Hauptfestung Temeswar fiel 1552. Das Banat verödete, die Bevölkerungszahl ging stark zurück.

1716 wurde Temeswar von den habsburgischen Truppen wieder erobert, schon 1717 begann die Neubesiedlung und Kultivierung des Banates, 1718 fiel das Land im Frieden von Passarowitz an die Habsburger. Zwei spätere Einfälle der Türken (1738 und 1788) vermochten die politische Zugehörigkeit des Banates nicht zu verän-



Karte 1: Das zwischen Rumänien (RO), Jugoslawien (YU) und Ungarn (HU) aufgeteilte Banat. CS – Karasch-Severin, ET – Eisernes Tor; Buk – Bukarest, Res – Reschitz, Tem – Temeswar.